

ELFRIEDE STORM, **Massinissa. Numidien im Aufbruch**. Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Band 16. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2001. 222 Seiten, 19 Abbildungen.

Im Jahre 1987 machte H. W. Ritter nach seiner Erfahrung mit der monographischen Untersuchung zwischenstaatlicher Rechtsverhältnisse Roms und Numidiens einen Vorschlag, der Historiker der römischen »Außenpolitik«, einschlägig arbeitende Epigraphiker und Archäologen, auch den Altvölkerkundler, gleichermaßen anregen müsste (Rom und Numidien [Lüneburg 1987]). Es solle eine Art Kommentarwerk zu den »Staatsverträgen des Altertums«, alphabetisch geordnet nach den Partnern Roms erarbeitet werden. Er erschrak jedoch vor der eigenen Kühnheit und nannte seine Idee ein fast utopisch zu nennendes Projekt. Er landete damit, wo seit Otto Bohns Dissertation 1876 alle weiteren Umblicke geendet hatten: Sie schränkten sich auf die monarchischen Partner Roms ein – aus guten Gründen, denn schlecht ist die Quellenlage für antike Gesellschaften, die eine personalisierte antike Historiographie durch ihre differenziertere Verfassungsstruktur erschwerten. Aber auch dieses direkte Interesse Roms an den Indigenen schien sich erst zu entwickeln, als in der italischen Metropole ein Interesse am westlichen Mittelmeer erwachte.

Dafür war erst Gelegenheit nach der Vertreibung der Punier aus Sizilien. Nun erst ging Rom daran, den phönizischen Kolonisten an der afrikanischen Küste streitig zu machen, was seit der Gründung von Gadir im 11. Jh. v. Chr. ihr wesentliches Interesse am westlichen Mittelmeer ausgemacht hatte, die baetische Metallerzprovinz. Als zur Übernahme dieser Rohstoffvorkommen ein Bedarf Roms an Alliierten in Flanken und Rücken der punischen Metropole geweckt wurde, traten die Berber in den Gesichtskreis der Historiographen, aus denen die modernen Historiker als Interpreten antiker Schriftquellen schöpfen. Und getreu der antiken Sichtweise sind wir über monarchische Kriegsgegner unter den bar-

barischen Partnern Roms in aller Regel besser unterrichtet als über andere.

Der Begriff des Klientelkönigs erhielt seit Mommsen eine Bedeutung, die bis auf unsere Zeit stets erweitert wurde. Es zeigte sich, dass der Begriff für das Institut der römischen *clientela* rechtlich zu eng war, um die differenzierten Außenverhältnisse – beim Gegenüber wie bilateral – abzudecken. Für Rom und Numidien beschränkte Ritter sich streng methodisch auf die Rechtsaspekte, wobei durchscheint, dass er auch die altvölkerkundliche Forschung genauer beobachtet hat und sich des Defizits einer umfassenden Würdigung der Geschichte sehr wohl bewusst ist. Als der erste *rex* in der auswärtigen Sphäre Roms gilt der Forschung der Numidienkönig Massinissa (203–149 v. Chr.)

Gern greift man daher zur hier anzuzeigenden Arbeit mit dem gleichnamigen Titel, um sich für die Epoche zwischen dem ersten Römischen Krieg Karthagos und dem Untergang der Puniermetropole im Dritten einer anderen Facette der antiken Welt Nordafrikas zu nähern, und zwar über das berberische Substrat, in das die palästinensischen Kauffahrteistützpunkte in Symbiose eingebettet waren und sich mit allen Zeichen einer kolonialen Verzögerung und Konservierung eines phönizischen Erbes zu punischen Städten entwickelt hatten.

Das Programm der kurzen Kapitel ist von ambitionierter thematischer Breite und macht den neugierig, der erwartet, zum ersten Mal in deutscher Sprache das gesamte Forschungsfeld zu den Verhältnissen an der berberischen Gegenküste Italiens, im Mittelpunkt die Person des Begründers der ostnumidischen Dynastie ausgebreitet zu erhalten. Ein erster Teil enthält den historischen Rahmen, also Streiflichter zur historischen Geographie, zur Altvölkerkunde, zur Verfassungsgeschichte, zum Verhältnis der Altberber zu Karthago, zu dessen Expansion und den Verhältnissen unter Gaia und Vetter Syphax und zum Beginn des Massinissa. Das dritte Kapitel wertet das Lavieren der Berber zwischen Rom und Karthago, das vierte die Rolle Massinissas in den Sukzessionswirren 206/205, dem wohl ereignisreichsten Jahr der ereignisreichsten Dekade im Leben des jungen Thronanwärters. Das sechste Kapitel entwickelt die Expansion des Königreiches, zunächst nach Westen, dann gegen Libyen hin und bis zur territorialen Einschließung Karthagos.

Der zweite Teil des Buches ist »der materiellen und geistigen Kultur in Numidien« gewidmet und weckt bereits durch diese Formulierung die Erwartung, dass nunmehr nichtliterarische Quellen vermehrt herangezogen würden. Selbst wenn dies keine aktuellen politischen Gründe haben mag wie wohl in Algerien, bleibt der Quellenfundus noch immer auf das eingeschränkt, was aus der großen Forschung der Kolonialzeit erwachsen ist und weiter produziert wird. Neue maghrebinische Forschungen oder Grabungen zu den berberischen prähistorischen Metallzeiten finden so gut wie nicht statt. So sind die Grundlagen der Archäologie über die Sprachwissenschaften bis zur Altvölkerkunde recht dürftig, da im Vordergrund immer noch die Erforschung der phönizisch-punischen Kultur, eng verstanden also Karthagos, steht.

Wer sich eine Erweiterung der Erkenntnisse gegenüber dem frankophonen Forschungsstand erhofft hat,

kann kaum bedient werden: In den einschlägigen Kapiteln zum altberberisch-eisenzeitlichen Hintergrund vermisst man aber auch die Berücksichtigung wichtiger Lemmata der Encyclopédie Berbère, der großen Forschungssumme der zentralen Gruppe der Paläoberberologen um Gabriel Camps, zumindest so weit sie bis zum mutmaßlichen Abschluss des Manuskripts erschienen ist, (jedenfalls bis zum Buchstaben G). So handelt es sich im Wesentlichen um einen Rekurs auf die Exegese der Literarquellen. Die in ihnen enthaltene Barbarentopik wird für die Person Massinissas ziemlich durchgehend unkritisch eingesetzt.

Die Kontroverse um die Lokalisierung der Königsstadt Cirta im algerischen Constantine, die Berthier und andere zu Gunsten des tunesischen El Kef verursacht hatten, erklärt auch sie zu Gunsten von Cirta/Constantine beendet. Gern hätte man in ihrem Abschnitt zum Städtewesen in Numidien gesehen, wenn die Verfasserin die Orte mit dem Beinamen Regius/Regia, den ihnen Massinissa eingebracht haben muss, geschlossen behandelt hätte. Denn bei allen Forschungslücken der dortigen archäologischen Stadtkernforschung verspräche dies einen Erkenntnisgewinn. Bulla Regia lag übrigens nie am Bagrada/Mejrada und war auch nie vom Fluss abhängig (S. 122). Dies war übrigens – trotz seiner Bedeutung als größter Wasser führender Fluss westlich des Nils – keine der ihm nahe liegenden antiken Siedlungen, außer vielleicht das früheste Utica. Vielleicht unterlässt daher die Verfasserin bei der hydrographischen Betrachtung des Gebiets auch das Eingehen auf den wohl einzigen antiken Wassertransportweg Numidiens.

Das Referat der Verfasserin richtet sich an eine größere Öffentlichkeit. Sie verzichtet daher auf einen erschöpfenden Anteilwerksteil. Fachbegriffe der Archäologie werden teilweise erklärt. Andererseits regt sie bei ihrem Leser an, er möge doch selbst bei Appian nachlesen, was für sie das Referat einer fundamentalen Quelle und mithin eine Schlüsselschilderung hätte abgeben müssen und versagt sich das entsprechende Zitat.

Wo Sprachwissenschaftliches besprochen wird, bleibt manches zu wünschen übrig: Dass mehrfach ein lateinisch nicht existenter Singular des Plurale tantum *favisae* auftaucht (S. 154f.), hat sich wohl durch einfache Übernahme aus der Literatur eingeschlichen. Sprachwissenschaftlich ist ein Stamm \*massa für den Personennamen pun. M'S'N'S'N schlecht möglich und wird auch so weit man sieht außer von der Verfasserin (S. 11) nirgendwo gefordert. Vielmehr wird nach wie vor richtig sein, dass der Königsname zur Personennamengruppe mit dem (theophoren?) altberberischen Stamm MaS gehört. Verfehlt ist die simple Klitterung (Verfasserin, S. 147: »Noch heute...«) des im gesamten Islam geforderten Hammelopfers zum Fest Aidh al Kabir. Sie symbolisiert die Verbindung der Gläubigen zum koranischen Stammvater Ibrahim. Mit dem altberberischen Widder mit der Scheibe zwischen den Hörnern hat sie wenig oder nichts zu tun. Gewiss hat souveräne Handhabung frankophoner Prosodie und Transskription in der Kolonialzeit die merkwürdigsten Dinge hervorgebracht. Maghribisch-dialektal-arabisch »wed« für hocharabisch »wadi« (Tal) mit seinem typisch nordafrikanischen Wegfall des Auslautvokals (vor allem bei Anschluss des Artikels von Adjektiv oder Apposition) ist

deshalb noch lange keine französische Erfindung der Kolonialzeit (Verfasserin, S. 16), selbst wenn die allgemein üblich gewordene lateinische Schreibung »oued« frankograph sein mag.

Sinnentstellende Fehlschreibungen gibt es kaum, Schreibfehler sind allerdings nicht selten. Eher als die lektorische ist die lieblose verlegerische Besorgung des Bändchens zu beklagen: Die Abbildungen sind nicht einmal für Laien brauchbar, geschweige denn für den interessierten Studenten und Fachgelehrten. Und das liegt, wie der Rezensent sicher weiß, mitnichten an den Vorlagen, die von zumeist zwei Fachleuten von Rang stammen, die am Numiderkatalog Bonn beteiligt waren: dem Architekten Friedrich Rakob und dem Photographen Helmuth N. Loose. Aber das hat nicht die Verfasserin zu vertreten.

Dem erweiterten Leserkreis, an den das Buch sich richtet, wird man es zur Einführung gleichwohl sehr empfehlen können. Dem Studenten und Fachgelehrten wird es die Kenntnisnahme vor allem der französischen Forschung im weiteren Umfeld jedoch nicht ersparen. Der Rezensent hatte sich im Gefolge der Ausstellung »Die Numider« (Ausstellungskatalog Rheinisches Landesmuseum Bonn. Kunst u. Alt. Rhein 96 [Köln, Bonn 1979]) eine weitere Beschäftigung gerade der so fortgeschrittenen deutschen Forschung mit dem vorrömisch-metallzeitlichen Nordafrika erhofft, die über den von F. Rakob erarbeiteten Kern der Königsarchitektur hinausgeht. Bislang ist dies nicht eingetreten. Die deutsche Forschung bewegt sich auf den geschichtspolitisch unverfänglichen Feldern des westberberischen Lithikums oder auf dem der römischen Koine, die ja affirmativ für die Ökonomie des mediterranen Raums wirkt.

Storms Werkchen ist hoffentlich geeignet, weitere metallzeitliche Forschungen anzuregen, weitere gezielte Arbeiten über die vorrömischen Berber nach sich zu ziehen. Vor allem werden es die archäologischen Quellen sein, die man zur Geschichte der Altberber wird erweitern müssen. Dies dem deutschen Forschungsbeirich augenfällig gemacht zu haben, ist ein großes Verdienst von E. Storms »Massinissa«.

Bonn

Christoph B. Rüger